

# Neuordnung der Pastoral in der Stadt Salzburg

Konzeptentwurf 2.0  
Stand: 2017-10-09



Inhalt:

<b>Detailliertes Stadtkonzept 2.0</b>	Seite 1 bis 6
<b>Grundsatztext</b>	Seite 7 bis 17

---

## Detailliertes Stadtkonzept 2.0

*Die Stadt bleibt dieselbe. Die Leute bleiben dieselben. Die handelnden Personen bleiben dieselben.  
Was wir ändern können, ist die Struktur und mit ihr die Kultur.*

### Leitsatz

**Mehr Freiheit für eine differenziertere Pastoral durch mehr Kooperation.**

#### 1. Struktureller Zusammenschluss zu einer Stadtpfarre Salzburg

- mit einem **Pfarrer**
- an der Spitze einer **solidarischen Priestergemeinschaft** CIC c.517,1
- die den Titel „**Stadtvikar**“ tragen.
- Hauptamtliche Laien werden „**Stadtseelsorger\*innen**“.
- Pfarrsekretär\*innen werden zu „**Pastoralsekretär\*innen**“ und sind Angestellte der Stadtpfarre
- Für **Diakone** ändert sich die Bezeichnung nicht.

#### 2. Die bisherigen Pfarren bleiben personell als Gemeinden und territorial als Pfarrsprengel erhalten.

- Pfarrzentren werden „**Seelsorgezentren**“
- mit einer hauptamtlichen **Bezugsperson** (Stadtvikar oder Stadtseelsorger\*in),
- einer\*m **Pastoralsekretär\*in**
- einem eigenen **Sprengel-Pfarrgemeinderat** und
- einem **Sprengel-Pfarrkirchenrat**.

### 3. Gemeinsame Serviceeinrichtungen entlasten die Seelsorger\*innen im Verwaltungsbereich.

- a. Kindergarten-Trägerverein
- b. Gebäudemanagement
  - i. organisiert **Hausmeisterdienste**;
  - ii. unterstützt die Seelsorgezentren bei der **Auslastung** ihrer Räume;
  - iii. vermittelt freie Raumkapazitäten an zivilgesellschaftliche Gruppen (Stadtkirche als Gastgeberin der **Zivilgesellschaft**).
- c. Stadt-Pfarrverwaltung
- d. Servicepoint Kirche
  - i. wird von den **Pastoralsekretär\*innen** der Stadt gemeinsam getragen;
  - ii. ermöglicht eine **schnelle Erledigung** von Anliegen;
  - iii. sichert die **Erreichbarkeit** und vermittelt weiter;
  - iv. fungiert als zentraler **Netzwerkknoten**.

### 4. Das Seelsorgezentrum (beten – helfen – einladen)

- a. **Seelsorgezentrum - Ort der Nähe**
  - i. verschaffen sich eine **Übersicht** über den sozialen Nahraum;
  - ii. suchen und halten **Kontakt** zu Personen und Gruppen im sozialen Nahraum und bieten diesen eine Andockstelle und **Heimat**;
  - iii. gestaltet ein qualitativ gutes **liturgisches Programm** in verschiedenen Formen, milieuspezifisch abgestimmt auf das Umfeld und mit gut durchdachtem Verkündigungsinhalt (Predigten);
  - iv. ist erste Ansprechstation für **Menschen in Not**;
  - v. **geht Menschen nach** und hält Kontakt mit ihnen.
- b. **Kompetenzzentrum – Raum der Weite**  
(„Jede\*r kann etwas beitragen.“)
  - i. Jedes Seelsorgezentrum fungiert zugleich in einem **thematischen** Bereich als Kompetenzzentrum für die ganze Stadt.
  - ii. Die Aufteilung der Schwerpunkte wird **gemeinsam** beschlossen und
  - iii. steht mit den jeweiligen **Charismen** im Zusammenhang,
  - iv. die Aufteilung wird jährlich **evaluiert** und nach Bedarf angepasst.
  - v. Vom Kompetenzzentrum aus wird das jeweilige Thema **in der ganzen Stadt** betrieben,
  - vi. die jeweiligen **Multiplikator\*innen und Interessent\*innen** begleitet und betreut und
  - vii. entsprechende **Netzwerke** (inner- und außerkirchlich) aufgebaut.
- c. **Kategorielle Seelsorge**
  - i. Die kategorielle Seelsorge agiert als Ort der Nähe (**analog** dem Seelsorgezentrum) in Bezug auf ihre spezielle Zielgruppe und
  - ii. als Kompetenzzentrum für die Stadt.

#### d. Netzwerke und Schnittstellen

- i. Es wird eine Stadt-**Übersicht** erstellt über
  1. **Klöster- und Ordensgemeinschaften** und –standorte;
  2. Kirchliche **Einrichtungen**;
  3. Diözesane **Dienststellen** in der Stadt;
  4. Einrichtungen und Standorte der **Katholischen Aktion**;
  5. Katholische **Privatschulen** und **Kindergärten**;
  6. Einrichtungen der **Caritas**;
  7. Standorte und Einrichtungen verschiedener katholischer **Verbände** u.ä.
- ii. Gemeinsam mit den jeweiligen Verantwortlichen wird **geprüft**, inwiefern diese Orte (analog) angesehen werden können als
  1. Gemeinden;
  2. Seelsorgezentren;
  3. Kompetenzzentren;
  4. Partner- und Verweisorte.
- iii. Je nach Ergebnis der Einschätzung werden **Vereinbarungen** zu Informationswegen, regelmäßigem Kontakt und Kooperation getroffen.

#### e. Über die Stadtgrenzen hinaus

- i. Das Netzwerk aus Seelsorge- und Kompetenzzentren, Kategorieller Seelsorge und kirchlichen Einrichtungen kann auch über die Stadtgrenze hinaus **erweitert** werden,
- ii. indem sich angrenzende Pfarren diesem Netzwerk **freiwillig** anschließen
- iii. und ihre besonderen **Charismen** allen zur Verfügung stellen.

### 5. Die Stadt wird als gemeinsamer Seelsorgeraum verantwortet.

- a. **info-point** als Kompetenzzentrum für Aktionen
  - i. z.B. Lange Nacht der Kirchen, Trauerraum, Rupertikirtag
- b. **Sakramentenvorbereitung**
  - i. Die **Stadtpfarre** sichert für (Erwachsenen-)Taufe, Firmung und Ehe die notwendige Vorbereitung an jeweils einem Seelsorgezentrum in der Stadt ab.
  - ii. Die Vorbereitung und **Begleitung der Mitarbeiter\*innen** in der Sakramentenvorbereitung erfolgt über ein entsprechendes Kompetenzzentrum.
  - iii. Wo sinnvoll, unterstützt die Stadtpfarre die Seelsorgezentren durch gemeinsame **Events**.
  - iv. **Die Erstkommunionvorbereitung**
    1. bleibt im **Pfarrsprengel** (Seelsorgezentrum) bzw. am Schulstandort.
    2. Seelsorgezentren können eine **gemeinsame** Vorbereitung beschließen oder sie an die Stadtpfarre **delegieren**.
    3. **Andere Kirchenorte** (Orden, kirchliche Privatschulen u.a.) werden mitbedacht.
  - v. **Die Firmvorbereitung**
    1. wird über die kategorielle **Jugendseelsorge** der Stadt als zuständiges Kompetenzzentrum in Zusammenarbeit mit allen Anbieter\*innen organisiert.  
(siehe Praxisprojekt [www.gschenkt.at](http://www.gschenkt.at))
    2. Sie kann aber auch weiter im **Pfarrsprengel** erfolgen.

#### vi. Die Ehevorbereitung

1. erfolgt wie bisher über die **institutionellen Anbieter** (Familienreferat, St. Virgil usw.).
2. Die Vorbereitung wird mit der diözesanen **Beratungsstelle** in Taxham verknüpft.

#### vii. Eine neue Logik der Sakramentenvorbereitung:

1. Alle Vorgänge werden so verändert, dass **VOR** dem Empfang des Sakraments eine **kompakte Einführung** in den Inhalt, liturgisch geprägte Vorbereitungsstationen und Handlungssicherheit bei der Feier selbst sichergestellt werden.
2. **NACH** dem Empfang des Sakramentes erfolgt dann die Einladung zu einer begrenzten Anzahl von **katechetischen Treffen** zum Thema „Leben als ... Getaufte, Kommunionempfänger, Gefirmte, Eheleute“. (siehe Praxis bei Ambrosius von Mailand)
3. Zum **Jahrestag** des Sakramentenempfanges wird vom zuständigen Seelsorgezentrum zumindest schriftlich Kontakt aufgenommen.

#### c. Standesfälle

- i. Im Erstkontakt wird grundsätzlich immer versucht, eine Verbindung zum jeweiligen **Pfarrsprengel** herzustellen
- ii. bzw. zum **gewünschten** Priester, Diakon, Stadtseelsorger\*in..
- iii. Eine **Dienstliste** regelt, wer am jeweiligen Tag zuständig ist für den jeweiligen Standesfall, wenn keine anderen Wünsche geäußert werden.
- iv. Wer einen Standesfall **übernimmt**, übernimmt damit auch die Vorbereitung und meldet sich binnen drei Monaten noch einmal beim Ehepaar, der Familie, den Angehörigen.
- v. Zum **Jahrestag** nimmt das zuständige Seelsorgezentrum persönlich Kontakt auf.
- vi. Zu den **weiteren Jahrestagen** erfolgt ein Kontakt in schriftlicher Form.
- vii. Für Taufen und Begräbnisse und deren Nachsorge werden auch **ehrenamtliche Laien** ausgebildet und gesendet.

## 6. Strukturen der Zusammenarbeit

### a. Stadtkalender

- i. Alle an der Seelsorge Beteiligten in der Stadt führen einen gemeinsamen **elektronischen Terminkalender**.
- ii. Dieser Terminkalender ist in wenigstens folgende Zugangs- bzw. **Filterebenen** unterteilt: Persönlicher Kalender, Teamkalender, Stadtpfarrkalender, öffentlicher Kalender.
- iii. Der **öffentliche** Teil des Kalenders wird über eine App bzw. über verschiedene Plattformen allgemein zugänglich gemacht.

### b. Organisationsentwicklungsprozess

- i. Die genaue Struktur von Teams, Sitzungen und Konferenzen wird gemeinsam mit externer Begleitung entwickelt.

## 7. Begleitungsstandards

- a. In jedem Menschen begegnet uns **Christus**. Ein höflicher, gastfreundlicher und wertschätzender Umgang mit allen Menschen ist daher angemessen.
- b. Egal in welcher Angelegenheit ein\*e Mitarbeiter\*in der Stadtpfarre zuerst angesprochen wird, ist er\*sie als **Erstansprechpartner\*in** jedenfalls für die Begleitung der Person und ihres Anliegens verantwortlich.
- c. Was der\*die Erstansprechpartner\*in nicht selbst erledigen kann, wird weiter vermittelt, indem zwischen Anfrager\*in und Zuständiger\*em ein **persönlicher Kontakt** hergestellt wird.
- d. Der\*die Erstansprechpartner\*in erkundigt sich in angemessener Zeit bei der\*dem Anfrager\*in, ob das Anliegen zufriedenstellend **erledigt** werden konnte.

## 8. Gottesdienste

- a. Die Gottesdienste werden **differenziert** hinsichtlich:
  - i. Milieu
  - ii. Beginnzeit
  - iii. Gestaltungsstil (v.a. Musik)
- b. Es wird ein verlässlicher **Überblick** über alle Eucharistiefiern in der Stadt erstellt.
- c. Im Anschluss an das Handlungsmodell „Messintention bestellen“ wird auf mehr „Gottesdienste **auf Anfrage**“ hingearbeitet.
- d. Das Modell einer zentralen Eucharistiefier, von der aus weitere dezentrale **Wortgottesdienste mit Kommunionfeier** ausgehen, wird genutzt.
- e. Wortgottesfeiern, Andachten und Gebetszeiten erhalten einen neuen Stellenwert und werden als kreative **Gestaltungsräume** genutzt.
- f. **Traditionelle Formate** werden dabei aufgegriffen und neu interpretiert: Ewige Anbetung, Monatswallfahrt, Freitagsfasten, Kreuzweg, Maiandacht, Oktoberrosenkranz.

## 9. Gemeindebildung und Seelsorge

Jede Person hat die Freiheit, ihre **Nähe oder Distanz** zur kirchlichen Gemeinschaft selbst zu bestimmen und zu gestalten. Dem entspricht eine Vielfalt von Kontakt- und Andockpunkten.

- a. **Kleine Christliche Gemeinden**
  - i. versammeln sich in der und sind gesendet in die **Nachbarschaft**,
  - ii. mit dem **Wort Gottes** als Mittelpunkt (Bibel teilen),
  - iii. sie engagieren sich sozial (**Nächstenliebe**)
  - iv. und bleiben in **Verbindung** zur Universalkirche.
- b. **Die Gemeindegruppe**
  - i. ist ein bestimmter **Personenkreis**
  - ii. der sich wenigstens **monatlich**
  - iii. zu Gebet bzw. Gottesdienst, aufgrund eines diakonischen oder sozial-caritativen oder kerygmatischen **Interesses** trifft,
  - iv. um in diesem Sinn **Glauben miteinander zu teilen**.
  - v. Aufgabe der Seelsorgezentren ist es, diese Gemeindegruppen zu kennen, zu **begleiten** und zu initiieren.
- c. **Bibel teilen**
  - i. ist eine niedrighschwellige
  - ii. expertenunabhängige Möglichkeit,
  - iii. Glauben und Leben miteinander in Verbindung zu bringen
  - iv. und eine Keimzelle der Gemeindebildung.
  - v. Ehrenamtliche sollen dazu ermutigt, ausgesandt und begleitet werden.

d. **Ehrenamtliche Seelsorger\*innen**

Über die üblichen ehrenamtlichen Aktivitäten hinaus werden

- i. geeignete und **erprobte Personen** als ehrenamtliche Seelsorger\*innen ausgebildet und gesendet.
- ii. Die Ausbildung umfasst eine
  1. Grundorientierung in den zentralen **Glaubensinhalten**,
  2. in **geistlicher Begleitung** und
  3. **Gesprächsführung**.
- iii. Diese ehrenamtlichen Seelsorger\*innen werden in ihr **Lebensumfeld** ausgesendet und
- iv. sollen für Personen **Verbindung** zu einer Gemeinde oder Gruppe herstellen, bzw. ggf. solche gründen.
- v. Sie werden über ein entsprechendes Kompetenzzentrum **begleitet**.

*Für das Konzept: Wolfgang F. Müller  
Stabstelle für pastorale Grundsatzfragen*

## Grundsatztext

(19.6.2017)

### Anregungen

- ✓ WOZU betreiben wir Pastoral (in der Stadt Salzburg).
- ✓ form follows function
- ✓ Sinn für die Dringlichkeit
- ✓ Bewusstsein des Dienstcharakters
- ✓ liebe es – ändere es – lass es (aber entscheide dich!)

### Vorbemerkungen

Dieses Konzept geht von folgenden Voraussetzungen aus:

Auftrag von Kirche bzw. Stadtkirche von Salzburg ist es, den Menschen das **Evangelium** zu verkünden und zu bezeugen.

Das bedeutet, dass Stadtkirche von Salzburg in der Kraft des Heiligen Geistes Zeichen und Werkzeug der **Gottesliebe** und der **Nächstenliebe** sein soll, darin die eigene Beziehung zum dreifaltigen Gott verwirklicht und sich darum bemüht, andere in diese hinein zu führen zum Wohl aller Menschen guten Willens.

Klar ist auch, dass eine so verstandene Seelsorge sich nur **im Dialog** mit den Adressaten der Botschaft – also den Menschen dieser Stadt (uns inklusive), ihrer Trauer und Angst, Hoffnung und Freude, ereignen kann und dass Gott in diesem dialogischen Prozess seinen BotschafterInnen in den Menschen entgegenkommt, zu denen sie gesandt sind.

Andererseits haben wir es mit bestehenden, **gewachsenen kirchlichen Strukturen** und StelleninhaberInnen zu tun, sodass jegliche Neuordnung und Neuorientierung auch in dieser Hinsicht nicht von einer tabula rasa ausgehen kann. Auf dem Entwicklungsweg von A nach B erscheint mir die Zielperspektive B, nämlich der Anbruch des Gottesreiches, eine Fülle offener Möglichkeiten und Optionen zu bieten. Dem steht auf A ein Volk Gottes gegenüber, das traditionell als zweifelnd, störrisch und ablenkungsfreudig gilt.

Das vorliegende Konzept beschäftigt sich deshalb von vorne herein mit strukturellen Fragen, um überhaupt jenen **Raum zu gewinnen**, der eine gemeinsame Bearbeitung der oben genannten Zielrichtung erst wieder möglich macht.

Es muss parallel an den **weichen** und den **harten Fakten** gearbeitet werden. An den weichen: pastorale Ausrichtung und Zielsetzung, Milieusensibilität etc. An den harten: Strukturen, Personal, Räume und andere Ressourcen. Wie **vergleichbare Prozesse** (z.B. Wien) zeigen, sind es die strukturellen Stellschrauben, die eine nachhaltige Veränderung anstoßen können. Demgegenüber sind alle „weichen“ Prozesse völlig abhängig vom guten Willen der handelnden Personen in einem System, dessen Trägheit mit großer Macht in den alten Gleichgewichtszustand zurück zieht.

In diesem Sinn plädiert das Konzept für ein **möglichst konkretes Bild** möglicher Änderungen, die ihrerseits eine Neuorientierung von kirchlicher Präsenz und Handlungsweise in der Stadt ermöglichen, nahelegen, befördern können. Ziel ist so gesehen nicht die Festlegung zukünftiger Pastoral, sondern **ein tauglicher Rahmen**, in welchem den pastoralen Fragestellungen angemessen begegnet werden kann. Die Herausforderung durch „Punkt B“ geht ohnehin immer über alle Planungsprozesse hinaus.

Unterschiedliche **Szenarios** einer Neuordnung werden sich auf dieselben Ziele beziehen, dazu jedoch unterschiedliche Wege anbieten. Es ist zu erwarten, dass einige vorgeschlagene Maßnahmen in allen Szenarios vorkommen, möglicherweise aber in einem unterschiedlichen Grad zur Verwirklichung kommen sollen.

## Ein geistlicher Prozess

Niemand von uns würde sich diese Gedanken machen, hätte Gott uns nicht im Herzen berührt. Unser Glaube ist ein Glaube der Begegnung, Beziehung und Berührung – sogar in der Liebe zu den Feinden. Nur wenn wir uns daran erinnern, können unsere Bemühungen Frucht bringen. Wenn wir handeln, lasst uns das aus Gottes Kraft und Weisheit tun (1 Kor 1,22). Weil er sich schenken will.

Das bedeutet, dass wir in unserem Vorgehen diese Glaubensdimension berücksichtigen müssen. Wir sind dadurch nicht davon entbunden, sorgfältig alles zu betrachten, zu bedenken und zu planen. Zugleich müssen wir offen bleiben für Gottes Pläne, vielleicht auch dafür, dass Gottes Pläne sich durch das Scheitern unserer Pläne hindurch verwirklichen werden.

Das bedeutet weiter,

- dass unser Planen in ein glaubendes Vertrauen eingebettet sein muss;
- dass wir bereit sind, uns führen und verändern zu lassen, auch wenn wir dadurch in unseren persönlichen Gewohnheiten und Vorlieben eine Beeinträchtigung erfahren;
- dass wir auf das schauen, was Gott unter uns und mit uns schon positiv wirkt;
- dass wir uns gegenseitig gut zuhören und nicht den rechten Glauben des anderen bezweifeln oder unseren rechtfertigen müssen;
- dass wir Widerstände als weiteren Gesprächsbedarf begreifen;
- dass wir uns die notwendige Zeit nehmen;
- dass wir geistliche Elemente in unseren Zusammenkünften weder als Verzierungen, noch als Zeitverschwendung, sondern als wesentliche Bezugs- und Orientierungspunkte verstehen;
- dass wir mit diesen Elementen darum auch sorgfältig umgehen in Vorbereitung und Durchführung;
- dass wir die Einmütigkeit suchen.

## Auftrag und Fahrplan

Angestoßen durch die Frage der personellen Besetzung der Stadt Salzburg ist es dringlich und notwendig, die Stadt ganz neu in den Blick zu nehmen und zwar primär pastoral. Pfarr- und Kirchenbindung nehmen ab, viele Priester sind bereits fortgeschrittenen Alters. Was ist die Rolle von Orden, geistlichen Oasen, kategorialer Seelsorge? Was ist aufgrund der finanziellen Ressourcen und der vorhandenen Immobilien möglich?

Das erzbischöfliche Konsistorium hat am 1.3.2017 den Auftrag für die Einrichtung einer entsprechenden Arbeitsgruppe erteilt und folgenden Fahrplan ins Auge gefasst:

- Start mit Beschluss des Konsistoriums am 1.3.2017
- Mitglieder der Arbeitsgruppe: Rasser (Generalvikar), Greiner (Seelsorgeamtsleiterin), Sieberer (Erneuerungsprozess), Elmer (Stadtpastoral), Dines (Caritasdirektor), Braun (St. Virgil), Pletzer (Stadtpfarrer), Viehhauser (Bischofsvikar), Peschta (Pfarrverwaltung), Kober (Orden), Lammer (Pfarrassistentin), Koller (kategoriale Seelsorge), Stürzl (Personalreferat), Huber-Eder (Katholische Jugend), Müller (Stabstelle pastorale Grundsatzfragen).



Eine Erweiterung des Kreises der Anwesenden ist nach Notwendigkeit denkbar.  
Schirmherr ist GV Rasser, die operative Leitung ist Stadtpastoralreferent Elmer übertragen.

- Auftrag der Arbeitsgruppe:  
3-4 Denkmodelle erarbeiten als Beratungs- und Entscheidungsgrundlage für das Konsistorium.
- Einrichtung einer operativen Gruppe innerhalb der Arbeitsgruppe.  
Mitglieder: Elmer, Greiner, Müller, Sieberer, Stürzl.  
Konzeptarbeit durch Referat für pastorale Grundsatzfragen (Müller).
- Mai 2017: Information der Stadtpfarrern und Einbeziehung der Stadtkonferenz.
- Ende 2017: Erneuter Zwischenbericht an das Konsistorium und Rückmeldung.
- bis Ostern 2018 Konkretisierung der Vorschläge.
- bis Sommer 2018 Entscheidung im Konsistorium.
- Umsetzung.

Es ist zu bedenken, wie externe Blickwinkel (z.B. Stadtplanung) in den Prozess eingebracht werden können.

Personalbesetzungen erfolgen vorerst nur provisorisch. – Insbesondere soll die Neuaufstellung des Verbundes Itzling/Severin/Gnigl mit dem Prozess kompatibel sein.

## Diagnostisches

### Zeitzeichen außen

- eine Stadt – viele Lebensräume
- eine Stadt, die Menschen ein- und ausatmet
- Vielfalt der Angebote und Kulturen
- Vielfalt der Milieus und Sinnfragen
- geringe Bindungsbereitschaft

### Zeitzeichen innen

- unter 50% Katholikenanteil
- 24 Pfarren mit ähnlichem Angebot
- angespannte Personalsituation
- Verlust der Ritualkompetenz
- Messbesuch konzentriert auf die „großen 3“

## Zielbeschreibungen - Handlungsstrategien

### Welche Handlungsstrategien können uns helfen angesichts der aktuellen Herausforderungen?

- + Freiheit für die Seelsorge
  - weniger Verwaltungslast
- + mehr Differenzierung
  - Stärken gemeinsam nutzen
- + mehr Kooperation
  - nicht alles selber tun müssen

Das bedeutet:

- + Wir verfolgen **einmütig unseren Auftrag**, das Evangelium zu bezeugen und zu verkünden durch die Liebe zu Gott und im liebevollen Dialog mit den Menschen.
- + Wir denken die Stadt **grenzenlos** als einen Raum.
- + Wir differenzieren die Stadt nach den **Lebenszusammenhängen** der Menschen.
- + Weil wir **wachsen wollen**, denken wir von denen her, die (noch) nicht zu unseren Gemeinden gehören.
- + Die Gemeinden sollen leben, ob **lokale, kategoriale, personale Gemeinden**.
- + Wir gehen von den **Gottesdienstgemeinden** und Gemeinschaften aus, wir fördern, begleiten und vernetzen diese.
- + Wir **entlasten** uns von der Verwaltung.
- + Wir wissen voneinander und arbeiten **miteinander**.
- + Wir dürfen **Stärken** entfalten und können uns **Schwächen** leisten.
- + Wir fördern **SpezialistInnen**, die für die ganze Stadt zur Verfügung stehen.
- + Die Priester können sich auf ihre **priesterlichen Dienste** und die seelsorgliche Begleitung von Menschen konzentrieren.

Zusammenfassend:

Freiheit der Seelsorge durch Differenzierung in Kooperation.

## Womit sofort begonnen werden kann

- + persönlich einen Schritt auf Jesus zugehen  
(Evangelii gaudium 3)
- + gemeinsam mit anderen auf das Wort Gottes hören – Bibel teilen  
(Förderung von kleinen Gemeinschaften)
- + Qualität unserer Gottesdienste vorantreiben
  - Gastfreundlichkeit (sich willkommen fühlen und „barrierefrei“ mitmachen können)
  - anschlussfähige musikalische Gestaltung
  - Qualität der Verkündigung (Predigt)
  - Mystagogie (verständliches Hindurchführen durch den Ritus)

## Die Gemeinden sollen leben: differenziert handeln

### Gemeinden

Als Grundeinheit wird nicht mehr die Pfarre, sondern die Gemeinde begriffen – fassbar als regelmäßige Gottesdienstgemeinde (nicht nur Eucharistiegemeinden).

Die Bildung kleiner christlicher Gemeinschaften wird angeregt und gefördert. Grundlage ist dabei immer das gemeinsame Hören auf das Wort Gottes. Die Selbstverantwortung dieser Gemeinschaften und ihren TeilnehmerInnen, die auf der Taufe beruht, wird ernstgenommen. Der Kontakt zu diesen Gemeinschaften, ihre Begleitung und Vernetzung ist eine wichtige pastorale Aufgabe.

Es wird versucht, die bestehenden Gottesdienstgemeinden in ihrer Vielfalt zu erheben und die Bezugspunkte ihrer regelmäßigen Feiern zu identifizieren (Ort, Zeit, Zelebrant, Gestaltung, Thema, Bezugsgruppe ...).

In einem zweiten Schritt wird versucht jeweils eine Ansprechperson in dieser Gemeinde und eine Bezugsperson für diese Gemeinde zu definieren und einen Kommunikationsweg bzw. eine entsprechende Begleitung zu sichern.

### **Pfarrren werden Seelsorgezentren**

- Alle bestehenden Gemeinden werden erfasst und gleichermaßen erstgenommen.
- Die bisherigen Pfarren werden zu Orten der Liturgie und zu Kompetenzzentren der Menschenbegleitung.
- Lokale Stärken werden für möglichst viele nutzbar gemacht.
- Menschen werden dorthin weiterverwiesen, wo sie und ihre Anliegen optimal aufgehoben sind und werden dorthin auch persönlich begleitet.

Die bisherigen Pfarren bleiben als **Standorte kirchlicher Nähe** bestehen. Jedem Seelsorgezentrum ist eine eigene pastorale **Bezugsperson** (Stadtvikar, StadtseelsorgerIn) zugeordnet. Jedes Seelsorgezentrum verfügt darüber hinaus über eine Kirchenkoordinatorin (bisher: Sekretärin).

Kernaufgabe des hauptamtlichen Seelsorgepersonals ist es, Kirche der Nähe zu leben. Dabei ist vorrangig die lokale **Liturgie** (v.a. am Sonntag) und die seelsorgliche und diakonische **Begleitung** von Menschen vor Ort.

Zur Qualität dieser Begleitung gehört wesentlich das **Hingehen und Nachgehen**. Kontakte mit dem Seelsorgezentrum sollen niemals einmalig sein. Auch wenn einer Person mit einer bestimmten Fragestellung an eine andere Stelle verwiesen wird, soll dieser Vorgang begleitet sein im Sinne einer Sicherung, dass der Kontakt zustande kommt bzw. durch die spätere Nachfrage, ob die Vermittlung hilfreich gewesen ist.

Seelsorgezentren sollen weiterhin über eine **pfarrgemeinderatsähnliche Struktur** verfügen, in der auch die Gemeinden entsprechend vertreten sind.

### **Seelsorgezentren differenzieren sich nach Milieus**

Entsprechend der Struktur der lokalen Lebenswelten spezialisieren sich die einzelnen Seelsorgezentren durch milieuspezifische pastorale Angebote und Initiativen. Sie denken und planen in diesem Sinn von denen her, die (noch) nicht da sind, versuchen für die Menschen vor Ort mit ihren Fragen und Sorgen anschlussfähig zu sein und ihnen gastfreundlich entgegen zu kommen.

Standorte und Zonen können sich hier unterscheiden in:

- terretoriale Gemeinden, die für BewohnerInnen leicht zu erreichen sind und (wie bisher) ein gemischtes Programm bieten (z.B. Familiengottesdienste ...)
- spezifische Gemeinden, die sich verlässlich und leicht kommunizierbar auf einen bestimmten Stil bzw. eine bestimmte Zielgruppe spezialisieren (z.B. Jugend, AkademikerInnen, konsumorientierte Basis ...)
- In jedem Achtel der Stadt gibt es einen Gottesdienst um 9.30 Uhr. Es gibt fixe Standorte und Termine für Familiengottesdienste.

## Kompetenzschwerpunkte ergänzen die Seelsorgezentren

Gemäß den vorhandenen Charismen und gemäß den lokalen Gegebenheiten bilden Seelsorgezentren, kirchliche Einrichtungen, Ordensgemeinschaften, Gemeinden etc. über die Stadt verteilt Kompetenzschwerpunkte, die mit ihren Ressourcen im Dienst der ganzen Stadt stehen.

Anstelle einer Zuordnung ist eine begleitete Selbstprofilierung und Bewerbung um einen solchen Schwerpunkt vorzuziehen.

Auch bei gleichem Standort sind Kompetenzschwerpunkte dem jeweiligen Seelsorgezentrum dienstrechtlich nicht untergeordnet, sondern gehören eigenständig zur Stadtkirche.

## Freiheit für die Seelsorge: gemeinsam handeln

Die **pfarrliche Identität** wird traditionell über die territoriale **Verwaltung** bestimmt, die theologisch mit der Vorstellung von der verantwortlichen Verwaltung der Seelen durch den Hirten und historisch mit der kirchlichen Landesherrschaft verknüpft ist. Die obrigkeitliche Verwaltung der Seelen ist ein historisch tief prägendes Handlungsmuster.

Es ist daher nicht verwunderlich, wenn **administrative und bauliche** Aufgaben einerseits als **Belastung** und Zeitfresser beklagt werden, es andererseits aber nicht gelingt, diese auf eine höhere Ebene abzugeben. Vom Prinzip der Subsidiarität her betrachtet, kann eine Verwaltungskirche ihre Administration nicht delegieren. Sie offenbart damit aber auch ihre **eigentlichen Prioritäten**.

Soll eine Neuordnung dieser Prioritäten erreicht werden, wird eine Mentalitätsänderung mit einer Strukturänderung Hand in Hand gehen müssen. Administrative Vereinfachungen sind notwendig und möglich, werden aber mit einem administrativen Souveränitätsverlust einhergehen.

Der Gewinn wird die Freiheit für die Seelsorge sein.

### Die Lasten neu verteilen

Wenn es gelingen soll, dass auf der bisherigen pfarrlichen Ebene (neu: Seelsorgezentren) die Kernaufgaben in der lokalen Liturgie und seelsorglichen bzw. diakonischen Begleitung von Menschen liegen sollen, müssen die derzeitigen Lasten neu verteilt werden.

Derzeit besteht auf der Pfarrebene eine Bündelung von Liturgie, Kirchenjahresaktionen, Standesfällen, Sakramentenvorbereitung, Begleitung und Verwaltung. Um Freiraum für die Pastoral zu gewinnen, gilt es, dieses Bündel zu entflechten.

Eine Entflechtung könnte beispielsweise so aussehen:

Hauptaufgabe der Pfarre:

- Begleitung
- Liturgie

Unterstützung durch stadtweite Seelsorgekooperation:

- Sakramentenvorbereitung
- Standesfälle
- Kirchenjahr

Stadtaufgabe:

- Verwaltung (Buchhaltung, Gebäude, Kindergärten, Matriken)

### Stadtweite Seelsorgekooperation

Die einer stadtweiten Seelsorgekooperation zugewiesenen Aufgaben der Sakramentenvorbereitung, der Standesfälle und der Kirchenjahresaktionen bedeutet nicht, dass dies alles automatisch von der lokalen Ebene der Seelsorgezentren abgezogen wird, sondern dass hier durch Zusammenarbeit

Entlastung entstehen kann. Zwischen lokaler Selbständigkeit und völliger Delegation ist ein ganzes **Spektrum von subsidiären Zwischenstufen** denkbar.

In der **Sakramentenvorbereitung** dadurch, dass Seelsorgezentren, deren Vorbereitungswege besonders gut funktionieren, dies auch anderen anbieten können; dass es zentrale Angebote gibt (KJ, Loretogemeinschaft, Yoco, KAPs etc.); dass fertige Konzepte mit einzelnen zentralen Events lokal übernommen werden können.

Bei den **Standesfällen** sollte grundsätzlich der „Gebietsschutz“ wegfallen zugunsten einer möglichst persönlichen, qualitativ guten und pragmatisch einfachen Zuordnung. Auch hier ist die Seelsorgekooperation subsidiär unterstützend zu denken. Gut abzuklären ist in jedem Fall die Nachbetreuung, die zu einer qualitativen Begleitung unbedingt dazu gehört. Der Wert von Sakramenten und Sakramentalien steigt nicht dadurch, dass es besonders schwierig ist, einen Priester zu bekommen.

im Fall der **Kirchenjahresaktionen** (Sternsinger, Caritas-Haussammlung, Nikolausfeiern, Advent- und Fastenaktionen etc.) musste in vielen Bereichen der Anspruch einer Flächendeckung ohnehin längst aufgegeben werden. Die Motivation vor Ort könnte jedoch durch eine gute zentrale Vorbereitung und Begleitung der engagierten lokalen Ehrenamtlichen unterstützt und gefördert werden.

## Voneinander wissen

### EDV-Maßnahmen

- Ein gemeinsamer elektronischer Kalender der Stadtkirche gibt einen Überblick über alle Gottesdienste und Veranstaltungen.  
Auf verschiedenen Ebenen können öffentliche und interne Termine angezeigt werden.
- Eine Stadtkirchen-App bringt Kirche auf jedes Smartphone.
- Eine interaktive Übersichtskarte der Stadt zeigt alle kirchlichen und kirchlich verbundenen Einrichtungen.  
Darüber hinaus Einrichtungen anderer christlicher Kirchen und Gemeinschaften, anderer Religionen, der Zivilgesellschaft.

Ein Must-Have für jegliches Miteinander in der Stadt ist **gemeinsamer elektronischer Kalender** als formeller Weg der gegenseitigen Übersicht und Information sowie als Planungshilfe.

Ein derartiger Kalender darf nicht zusätzlich geführt werden, sondern muss zumindest für alle organisatorischen Einheiten, wenn nicht für alle Angestellten, als **erster und eigener Kalender** geführt werden.

Ein entsprechendes **Filter- und Berechtigungssystem** regelt, wer worauf und bis zu welcher Informationstiefe Zugriff hat.

Die Eintragungen müssten zumindest alle Gottesdiensttermine, alle Veranstaltungen, Sitzungen, Gruppentreffen und Raumbelagungen umfassen.

Alle öffentlich relevanten Termine sollen über eine **App** zugänglich sein.

## Gemeinsame Einrichtungen

**Buchhaltung, Gebäudeverwaltung und Kindergartenträgeraufgaben** könnten gebündelt und jeweils durch gemeinsame Einrichtungen erledigt werden. Um dies zu konkretisieren ist eine **Durchrechnung** von Kosten und Nutzen notwendig, damit dem Einwand, eine zentralisierte Verwaltung sei in jedem Fall teurer und unpraktischer, Rechnung getragen wird.

Im Sinne des Kostenbewusstseins und des Verantwortungsgefühls gegenüber den räumlichen Ressourcen ist weiterhin eine zumindest **pfarrkirchenratsähnliche Struktur** vor Ort unerlässlich.

Eine gemeinsame Gebäudeverwaltung könnte nicht nur effizienter die notwendigen Hausmeisterdienste organisieren, sondern sich auch um eine entsprechende **Auslastung der bestehenden Räumlichkeiten** subsidiär bemühen. Auf diesem Weg könnten die Beziehungen zur nicht-kirchlichen **Zivilgesellschaft** gestärkt werden, indem Kirche ihre Räume hier noch weiter öffnet.

Die vielfach großzügige räumliche Ausstattung vieler kirchlicher Einrichtungen in der Stadt wird von der Baulast zur sozialen Verantwortung und Kommunikations-Chance. Im Sinne der Schwellenüberschreitung macht es Sinn, den sozialen Teil nach Sitzungen ins Gasthaus zu verlegen. In der anderen Richtung können zivilgesellschaftliche Initiativen und kreative Gruppen in kirchlichen Räumen gastfreundliche Aufnahme erfahren (mit oder ohne Benützungsg Gebühr) und zu einer sinnvollen Auslastung der Räume beitragen. Selbstverständlich bleibt die Eigennutzung Priorität. Kontakt entsteht über einen Willkommensdienst, der das Auf- und Zusperrn übernimmt und für weitere Fragen zur Verfügung steht.

### **Dienstleistung zentral oder dezentral**

Im Bereich der **Matrikenangelegenheiten** wäre im Sinne der Kundenfreundlichkeit entweder an ein zentrales städtisches Servicecenter (z.B. Standort St. Andrä) zu denken, wo alle Bescheinigungen etc. zentral ausgestellt werden könnten.

Zugleich könnte ein solches Center auch als **Call-Center** bzw. als **Vermittlungsstelle** für Standesfälle u.ä. fungieren. Die telefonische Erreichbarkeit wird so geregelt, dass zumindest tagsüber niemand bei einem Anrufbeantworter landet oder niemanden erreicht. As jeweilige Anliegen des/der AnruferIn wird aktiv verfolgt, egal bei wem das Telefonat ankommt.

Die andere Möglichkeit wäre, dass die über die Stadt verteilten Sekretariate (Koordinationstellen) der künftigen Seelsorgezentren diese Aufgaben dezentral übernehmen. Das hieße, man könnte sich jede Bescheinigung **in jedem Sekretariat** ausstellen lassen und es müsste ein verlässliches System der **gegenseitigen Vertretung und kundenfreundlicher Öffnungszeiten** geben.

## **Kirchenrechtliche Vorgaben und Pfarrgrenzen**

Die **Zahl** der zur Verfügung stehenden **Priester** reicht nicht aus, um alle Pfarren der Stadt mit einem eigenen Pfarrer auszustatten. Selbst das Ausschöpfen aller (un)denkbaren Reserven oder ein massiver Import bringt uns nicht in die Situation, dass die möglichen Stelleninhaber auch über die nötige Kultur- und Leitungskompetenz verfügen würden. Zugleich besteht in der Stadt Salzburg jedoch kein Mangel an Gelegenheiten an einer Messe teilzunehmen oder zur Beichte zu gehen.

Die wirkliche Zwickmühle besteht erst dort, wo eine bestimmte pastorale Strukturierung mit ganz bestimmten **kirchenrechtlichen Vorgaben** verknüpft ist, sprich: sobald etwas als Pfarre definiert ist. Es wäre daher logisch, sich einen neuen pastoralen Spielraum zu verschaffen, indem man die kirchenrechtliche Strukturierung verändert. Dabei geht es nicht um die Auflösung oder Fusionierung bestehender **Gemeinden**, also Gruppen von Personen, die sich an einem bestimmten Ort beheimatet haben. Zwar ändern sich auch Gemeinden immer wieder massiv (z.B. bei Personalwechsel), die Erfahrungen von „Pfarre neu“ in Wien zeigen aber deutlich, dass der formelle Akt auf Gemeindeebene zunächst kaum spürbar wird.

Ob nun die Entlastung vom **Pfarrbesetzungszwang** durch eine **Fusionierung** in den sechs Pfarrverbänden geschieht oder **durch** die Rückkehr zu den Gebieten der vier ehemaligen Stadtdekanate oder durch eine Zusammenlegung insgesamt ist ausdiskutieren.

Fest steht, es wird kein Weg an der Veränderung der Pfarrgrenzen vorbei führen. Inhaltlich spricht jedoch vieles dafür, dann gleich den großen Schritt zu wagen und die **Stadt als einen pastoralen**

**Raum** zu begreifen. Dies ist auch bei einer kleinteiligeren Lösung unerlässlich. Nach dem Prinzip „form follows function“ wäre daher die Stadt als eine Pfarre der stringenteste und sauberste Schritt. Die Stadt als EINE Pfarre – aber als VIELFALT unterschiedlicher Gemeinden.

## Hauptamtliche Struktur

Jede der bisherigen Pfarren soll auch in Zukunft eine pastorale Bezugsperson haben (Priester oder Laie).

Alle Laien im pastoralen Dienst werden künftig auf die Stadt (als eine Pfarre oder als Stadtdekanat) angestellt und üben jeweils spezielle Aufgaben und Dienste aus, die sich auf die gesamte Stadt beziehen.

Alle Sekretariatskräfte werden künftig auf die Stadt (als eine Pfarre oder als Stadtdekanat) angestellt und üben ihren Dienst vor Ort aus, jedoch in Kooperation und gegenseitiger Vertretung.

Priester sollen nur in einer Gemeinde Bezugsperson sein, üben jedoch stadtweit/pfarrweit ihre priesterlichen Dienste aus.

Die entsprechenden dienstlichen Strukturen sind erst zu entwickeln.

### Nomenklatura

Aus „Pfarrern“ könnten „Stadtvikare“ werden.

Sie könnten aber auch das neue Domkapitel bilden.

„PastoralassistentInnen“ und „PfarrassistentInnen“ könnten zu „StadtseelsorgerInnen“ bzw.

„LeiterInnen des Seelsorgezentrums“ werden.

Eine klare Benennbarkeit und Begrüßbarkeit ohne strukturelle Kränkungen muss gegeben sein.

## Die neuen Freiräume nutzen

für das, was die Stadt pastoral braucht.

z.B.

- Ort für Neugetaufte (Österreicher\*innen, Flüchtlinge)
- Ort für Glaubenseinführung
- Kinder- und Jugendarbeit
- Junge Erwachsene
- Trauerpastoral
- ...

## Schrittweise Umsetzung ab 2019

Eine Umsetzung – welcher Schritte auch immer – kann auf Basis einer gründlichen Diskussion erst nach der Beschlussfassung durch das eb. Konsistorium geschehen.

Dabei wäre auch ein Modell denkbar, bei dem schrittweise einzelne Pfarren nach entsprechender Beschlussfassung einer gemeinsamen Stadtpfarre quasi beitreten bzw. einzelnen gemeinsamen Strukturen (Buchhaltung, Gebäude).

## Anhang: Erneuerung der Eucharistiefeiern (und anderer Gottesdienste)

WOZU sollen Menschen in die Gottesdienste kommen?

Die sonntägliche Eucharistiefeier ist das Zentrum des kirchlichen Lebens und entsprechend im öffentlichen Bewusstsein das „Markenzeichen“ und die zentrale „Veranstaltung“, das „Leitprodukt“ von Kirche.

Jegliche Erneuerung muss daher bei den Eucharistiefeiern ansetzen.

Hier erzielte Fortschritte werden sich auch auf die Feier anderer Sakramente und Sakramentalien auswirken.

Die Wirksamkeit der Sakramente ist nicht abhängig von der Würdigkeit des Spenders. Dieser theologische Grundsatz versichert und entlastet, weil er auf die allem vorausgehende Heilsinitiative Gottes verweist. Der Grundsatz kann aber nicht bedeuten, dass die Art des Feierns egal ist.

Als fester Ritus stellt die Eucharistiefeier alle Beteiligten vor die Herausforderung innerer Einübung. Eingeeübte innere Haltung bewahrt besonders auch die Vorsteher der Feier vor persönlicher und emotionaler Überforderung, ist aber gleichzeitig wesentlich mehr als ein ritueller Automatismus. Weder liturgisch, noch kerygmatisch, vor allem aber mystagogisch soll vom Vorsteher der Feier bei den Beteiligten nichts vorausgesetzt werden. Die Feier ist für alle Beteiligten immer Initiation ins Mysterium.

Es ist durchaus in Ordnung, wenn jemand, der einen Gottesdienstraum betritt, den Eindruck hat, er befinde sich in einer „anderen Sphäre“. Das wird erst dann zum Problem, wenn das Befremden so groß ist, dass kein Kontakt mehr entsteht. Eine Differenzierung des gottesdienstlichen Angebotes muss daher im Zeichen einer Willkommenskultur und der Anschlussfähigkeit an die aktuellen Alltagskulturen stehen. Diesbezügliche Unkenntnis und Abwehrhaltung wirkt exkommunizierend. Wir brauchen eine allen zugängliche Übersicht über die stattfindenden Eucharistiefeiern und Gottesdienste – insbesondere am Sonntag, inkl. der nicht deutschsprachigen Gottesdienste.

Es ist eine unhinterfragte Tatsache, dass die (milieuspezifische) Färbung der Feiern hängt wesentlich von der Person des Vorstehers ab. Die Ähnlichkeiten sind für den außenstehenden Betrachter überwältigend gegenüber den intern oft heftig diskutierten Unterschieden.

Ob die bestehenden Gottesdienstgemeinden Änderungen wünschen, ist eher zu bezweifeln, da es sich dabei ja genau um jene Personen handelt, die derzeit erreicht werden. Diese Gottesdienstgemeinden sollen nicht vergrämt werden. Zugleich ist klar, dass diese Gemeinden absehbar eher ab- als zunehmen.

Die Gemeinden sollen leben!

### Dimensionen der Erneuerung

- innerlich (mystagogisch):  
Die Anwesenden werden so durch den Ritus geführt, dass sie ihn verstehen, den Bezug zum eigenen Leben erkennen und die Liturgie innerlich mitvollziehen können.
- kerygmatisch:  
Die Verkündigung in den Gottesdiensten ist verständlich, schriftbezogen, wesentlich und systematisch.
- äußerlich:  
Die Gottesdiensträume sind so sauber, aufgeräumt, gelüftet, freundlich und bequem wie möglich.  
Die Teilnahme ist möglichst barrierefrei:  
Texte und Noten sind griffbereit oder werden projiziert;  
Was geschieht, kann von allen gut gesehen und gehört werden;  
Die technische Ausstattung funktioniert.



# Eucharistie verstehen

Worum es in der Messfeier eigentlich geht

- 1. Bewusst werden, dass Gott da ist**  
(Kreuzzeichen, liturgische Begrüßung, Besinnung, Herr erbarme dich)  
Ich komme aus den Zerstreuungen des Alltags. Ich werde darauf aufmerksam gemacht, dass Gott da ist. Seine Gegenwart wirft auf mich und mein Leben ein kritisches Licht. Ich erkenne, dass ich nicht der/die bin, die/der ich sein könnte. Nur wenn ich anerkenne, dass ich auch fehlerhaft bin und Böses in mir trage, kann es besser werden. Gott ist bereit, mich anzunehmen, wie ich bin. Er hat Erbarmen mit mir.
- 2. Freudig das Herz ausschütten**  
(Ehre sei Gott, Tagesgebet)  
Das erleichtert mich und macht mich froh. Ich freue mich über Gott und dass er so gut ist. Bei ihm kann ich mich aussprechen und im Gebet alles sagen, was ich auf dem Herzen habe.
- 3. Hinhören, was Gott sagen will**  
(Lesungen, Evangelium, Predigt)  
In den Texten der Bibel höre ich Beispiele, wie andere Menschen die Begegnung mit Gott erlebt haben. Im Evangelium höre ich besonders, wie Gott durch Jesus von Nazareth gesprochen hat. Die Predigt soll mir dabei helfen, diese Erfahrungen mit meinem Leben in Verbindung zu bringen und zu verstehen, was Gott mir persönlich sagen will.
- 4. Mich Gott anvertrauen mit meinen Bitten**  
(Fürbitten, Gabenbereitung)  
Bitten werden ausgesprochen, es wird Geld eingesammelt, Brot und Wein werden zum Altar getragen. Mit der Beteiligung an diesen Handlungen vertraue ich mich selbst und mein Leben Gott an, damit alles gut wird.
- 5. Gott schenkt mir sein Leben**  
(Herabrufung des Geistes und Wandlung von Brot und Wein)  
Der Priester ruft den Heiligen Geist Gottes auf die Gaben und damit auf uns alle herab. Wenn er die Wort spricht, die Jesus beim Teilen von Brot und Wein mit seinen Freunden gesprochen hat, geschieht, was durch seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung geschehen ist: Gott verschenkt sich ganz an mich, er schenkt mir seine Liebe und sein Leben. Das ändert alles.
- 6. Himmel und Erde sind eine große Gemeinschaft**  
(Hochgebet, Vater Unser, Friedensgruß)  
In dieser Liebe gehören alle und alles zusammen. Der Himmel steht offen. Die ganze Welt, alle Geschöpfe und alle Menschen aller Zeiten, alle, die an Jesus glauben bilden eine große jubelnde Gemeinschaft. Wenn wir miteinander das Vater Unser, das Jesus uns gelehrt hat, beten und uns gegenseitig den Frieden wünschen, dann üben wir ein, wie es ist, als neue Menschen zu leben.
- 7. Eintreten in das neue Leben**  
(Kommunion)  
Mit dem gemeinsamen Essen eines Stückes des verwandelten Brotes wird diese neue Gemeinschaft mit Gott, diese Liebe Wirklichkeit. Ich werde hineingenommen in die Liebe, die Gott Vater, Gott Sohn (Jesus Christus) und den Heiligen Geist vereint. Auch mit den anderen, die zur Kommunion gehen, bin ich nun Verbunden in der Gemeinschaft, die wir Kirche nennen – mit dem Teil der Kirche auf der ganzen Erde und mit dem Teil der Kirche im Himmel.
- 8. Erfüllt sein von Dankbarkeit**  
(Dankgebet)  
Noch bin ich unterwegs auf meinem Lebensweg. Noch ist vieles unsicher und schwer. Aber ich weiß, worauf mein Leben hinausläuft und dass Gott mit mir auf dem Weg ist. Ich möchte mich einüben in seine Liebe und jeden Tag ein bisschen mehr begreifen, wie groß sie ist.
- 9. Segen empfangen und weiterschenken**  
(Segen und Aussendung)  
Noch einmal wir mir alles Gute zugesagt (bene-dicere), ich werde gesegnet. Mit dem großen Geschenk, das ich bekommen habe, ist auch eine Verantwortung verbunden. Die Liebe Gottes ist mir geschenkt, damit ich sie mit anderen teile ohne dass ich dafür etwas zurück erwarte. Es ist mein Auftrag mitzuhelfen, dass ein bisschen mehr Liebe in die Welt kommt.